

# Deutsche Zeitung

Organ für die deutsche Minderheit im Dravabananat

Verwaltung und Verwaltung: Prešernova ulica 5, Telefon Nr. 21 (Interurban)

Ankündigungen werden in der Verwaltung zu billigen Gebühren entgegengenommen

Bezugspreise für das Inland: Vierteljährig 40 Din, halbjährig 80 Din, ganzjährig 160 Din. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. Einzelnummer Din 1.60

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag früh und Samstag früh mit dem Datum vom Sonntag

Nummer 81

Celje, Sonntag, den 14. Oktober 1934

59. Jahrgang

## Um den toten König

### Die Heimkehr des toten Herrschers Und Abschied von Frankreich

Der Leichnam des ermordeten Königs wurde am Mittwoch Nachmittag auf den Kreuzer „Dubrovnik“ gebracht, der noch Mittwoch abends in See stach. Das Schlachtschiff wird von zwei französischen Kreuzern und mehreren Unteresbooten begleitet.

S. M. König Alexander kehrt als toter König über Split und Zagreb in seine Residenz zurück. Der Kreuzer „Dubrovnik“ wird voraussichtlich Sonntag Vormittag in Split anlegen. Von dort werden die sterblichen Überreste mit einem Sonderzug über Zagreb nach Beograd überführt und im alten Königsplatz aufgebahrt. Das Staatsbegräbnis findet am kommenden Donnerstag statt.

Königin Maria traf am Morgen des Mittwoch um 5 Uhr in Marseille ein. Sie war begleitet von ihrer Hofdame Grujić und von Hofminister Antić. Die Schmerzgebeugte Herrscherin begab sich sofort an die Bahre ihres hohen Gemahls und verweilte dort einige Zeit in tiefem Gebet.

Um 8 Uhr früh wurde die Leiche des Königs in den großen Saal der Marceller Polizeipräfektur gebracht und neben Barthelemy aufgebahrt. Der Saal war mit Blumen vollständig ausgefüllt. Um 9.30 wurde der Leichnam des Königs auf Wunsch der Königin in eine Feldgeneralsuniform umgewandelt, in der er auch beigesetzt werden soll. Um 10 Uhr traf der Präsident der Republik, Lebrun, in Marseille ein und drückte Königin Maria das Beileid des gesamten französischen Volkes aus.

### Die Trauerfeierung der Nationalversammlung

Vereidigung der Volksvertretungen und des Regimentsrates auf König Peter II.

Donnerstag den 11. Oktober trat in Beograd die Nationalversammlung, d. h. der Senat und die Stupčina, zu einer Trauerfeierung zusammen.

Der Sitzungssaal der Stupčina war in Trauerfeierung gehalten. Vor der Präsidententribüne stand ein großes Bild des verewigten Königs Alexander.

Senatspräsident Dr. Stubomir Tomazić leitete die Sitzung mit der Verlesung des politischen Testaments König Alexanders über die Einsetzung eines Regimentsrates ein. Darauf folgte die Verlesung der Proklamation der Regierung über die Thronbesteigung Seiner Majestät des Königs Peter II. Die Volksvertreter brachten hierauf ein dreifaches „Slava“ auf den heimgegangenen König und ein dreifaches „Zivio“ auf den jungen König aus.

Anschließend hielt der Senatspräsident eine große Trauerrede, in der er in längeren Ausführungen der Persönlichkeit König Alexanders als Herrscher, Vorkämpfer und Mensch gerecht wurde. Nach der Rede wurde die Nationalversammlung auf König Peter II. vereidigt.

Hierauf erschienen, von der Versammlung lebhaft begrüßt, die Mitglieder des Regimentsrates zur Ablegung des verfassungsgemäßen Eides. Beim Verlassen des Stupčinasgebäudes wurde der Regimentsrat von einer viel tausendköpfigen Menschenmenge feierlich begrüßt.

Zum Abschluß der Trauerfeierung unterbreitete der Präsident beider Häuser den Vorschlag, daß König Alexander unter dem Namen „Der Ritterliche König Alexander I. der Einiger“

in die jugoslawische Geschichte eingehen möge. Dieser Vorschlag wurde einstimmig gebilligt.

Nachdem die Nationalversammlung dem Präsidenten die Vollmacht erteilt hatte, S. M. der Königin Maria das Beileid der Volksvertretung, und S. M. König Peter ihre Ergebenheit auszusprechen, wurde die feierliche Trauerfeierung geschlossen.

### Ganz Europa in Trauer

Das deutsche Beileid

Die Anteilnahme des Auslandes am tragischen Schicksal des ermordeten Königs ist überall eine herzliche und aufrichtige. Alle Ereignisse der Politik und Wirtschaft, auch der blutige Aufstand in Spanien sind gegenüber dem Mord von Marseille in den Hintergrund getreten. Alle Staaten Europas drückten S. M. der Königinwitwe und der kgl. Regierung telegraphisch und durch die diplomatischen Vertretungen ihr Beileid aus. Besonders ergriffen sind die Völker, mit denen Jugoslawien am engsten durch die Verlust des Herrschers verbunden war: Bulgarien und Rumänien. Der rumänische König brach in Tränen aus, als er die Nachricht von der Ermordung seines Schwagers erfuhr. Die rumänische Regierung hat Nationaltrauer angeordnet. Der rumänische Hof hat für sechs Monate Trauer.

Groß ist auch die Anteilnahme des Deutschen Reiches. Der Führer und Reichkanzler Adolf Hitler richtete sofort nach Bekanntwerden der Trauernachricht folgendes Telegramm an S. M. die Königin:

„Tief empört über den Mord, dessen Opfer S. M. König Alexander wurde, bitte ich Eure Majestät, den Ausdruck meines tiefsten Mitleids entgegenzunehmen und der Anteilnahme des ganzen deutschen Volkes versichert zu sein.“

Die deutsche Presse widmet dem toten König warme und herzliche Nachrufe und betont immer wieder den heldischen und doch friedliebenden Zug seiner Persönlichkeit. Der „Völkische Beobachter“ schreibt u. a., daß die Beziehungen zwischen Jugoslawien und dem Deutschen Reich in der letzten Zeit sich vertieft hätten. Die gemeinsamen Interessen beider Völker auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet hätten immer mehr Pflege gefunden. Das deutsche Volk verneige sich in Ehrfurcht vor dem tiefen Schmerz der schwer getroffenen Königin Maria.

### Ein halbes Jahr Nationaltrauer für Jugoslawien

Die kgl. Regierung erläßt folgenden Beschluß des Ministerrates:

Die Trauer um König Alexander I. dauert für das ganze Land sechs Monate und zwar vom 9. Oktober 1934 bis 9. April 1935. Die feierliche Trauer endet mit dem 21. November 1934. Bis zu diesem Tage sind in Jugoslawien alle Tanzunterhaltungen und Belustigungen verboten. Bis zum Leichenbegängnis und drei Tage nachher sind überhaupt alle öffentlichen Vorstellungen und Unterhaltungen, gleichgültig welcher Art, untersagt. Die öffentlichen Beamten tragen zum Zeichen der Trauer schwarze Halsbinden. Alle Dokumente aus staatlichen Ämtern tragen während der Nationaltrauer Trauerband. Bis zum Tage der Beisetzung läuten sämtliche Kirchenglocken des Landes stündlich fünf Minuten.

## König und Mensch

E. P. Unser junger Staat verlor durch eine vom schlechtesten Menschentum gelenkte Hand den zweiten König seit seinem Bestehen. Das ganze Volk hielt den Atem an, als die unsagbare Kunde sich wie das schwere Herbstgewöl mit der Nacht über das Land hinbreitete. Und langsam wurden die Städte und Dörfer, wurde jedes einzelne Haus zu Stätten der tiefsten Trauer. Die Menschen fanden eine Weile ratlos beieinander, dann ging jeder heim mit dem schweren Leid in der Brust: Der König ist tot. Nun, nach Tagen, nachdem jeder Einzelne sich mit der Tatsache des Mordmordes hatte abfinden müssen, nun denken wir erst nach, was Land und Volk verloren.

Der zweite König Jugoslawiens war Alexander I. Wenn das Leben seines Vaters dem Niederringen aller Widerstände, die gegen die Bildung Jugoslawiens standen, geweiht war, so war es Alexander vorbehalten, den Staat mitzuschaffen und zu festigen. An dieser Aufgabe, der Festigung des Staates, ist die Größe dieses Königs erst wahr und fassbar geworden.

Was nützt es dem Bauern, wenn er Haus und Hof besitzt, beides aber nicht bewirtschaften kann. Und was nützt es einem König, Land und Staat zu haben, wenn er beide nicht zu bewirtschaften fähig wäre. Dieses Wort paßte nicht auf Alexander I. Er zeigte vielmehr seinem Volk und der Welt, wie man ein neugeschaffenes Land, dem die Gegner nur den Zerfall wünschen und in dem manche Kräfte wider einander standen, emporführt zur inneren Festigkeit und zur geordneten Entwicklung, die dem Volke Sicherheit auf allen Lebensgebieten bringt. So ist die Persönlichkeit Alexanders I. als König und Politiker nur mit größten historischen Maßstäben zu messen. Denn: In der Geschichte, und namentlich in unserer wildbewegten Zeit des Umbaus der menschlichen Gesellschaft auf ein neues Zeitalter hin, sind in anderen Ländern Männer aus dem Volke aufgestanden, weil sie nicht mitansehen konnten, wie ihre Völker durch den Parteienhaß zerrissen wurden und ihre besten Kräfte vergeudet. In unserem Staate brauchte, als es parteipolitisch gährte und das Volk in viele Lager aufgespalten war, keiner aufzustehen, denn der Mann, der zur rechten Zeit mit starker Hand alles ordnen und gestürzte Kräfte in ihre Schranken weisen konnte, stand bereits an der Spitze des Staates. Und als er einwirkte, horchte die Welt auf, und sagte dazu: Diktatur in Jugoslawien. War es eine Diktatur? Nein! Denn eine Regierungsform, für die das Volk dankbar ist, kann man nicht als Diktatur bezeichnen. Das Volk empfand es damals: Der König wirft sich jetzt selbst in die Schanze, indem er den Parteienkampf unterbindet, nicht um zu diktieren und als Selbstherrlicher dazustehen, sondern um freie Hand zur Beseitigung derjenigen Umstände zu haben, die dem Volke und dem Lande schaden. Nach seiner Ueberzeugung war es aber für das Land nicht gut, ihm die Demokratie auf die Dauer vorzuenthalten. Darum hob er, als er es vor seinem Gewissen verantworten zu können glaubte, die Sonder-

maßnahmen wieder auf. Gleichzeitig gab er dem Lande aber eine neue Form der Demokratie. Das war eine Tat, die ihm die hundertfache Liebe seines Volkes einbrachte. Alexander I. wollte also nicht „herrschen“, sondern ordnen. So sah auf dem Throne Jugoslawiens ein wahrer König, einer der nichts anderes kannte, als das Wohl des Vaterlandes.

Der Wille zum gerechten Regieren allein genügt aber bei einem gekrönten Haupt noch nicht. Es gehört das umfassende und durchdringendste Wissen und Können dazu, das ein Mensch besitzen kann. Alexander I. hat es bewiesen, daß er diese Schätze menschlichen Könnens im vollen Maße besaß. Wie hätte er sonst erkennen können, daß er sein Land soweit gefestigt hat, um eine neue außenpolitische Linie ertragen zu können? Wie hätte er gerade in den letzten Jahren der Friedenspolitik von ganz großem Format sein können, wenn sein Blick nicht genial, sein Hirn nicht vollkommen geschult gewesen wäre? So genial angelegt war die Friedenspolitik Alexanders I., daß er zuerst seinem eigenen Staat den Frieden gab und dann erst als Initiator großen Stills der Friedenspolitik nach außen, vor allem auf dem

Balkan, auftrat. Wie tief der innere Friede bereits war, das sahen wir in diesen Tagen, als das ganze Land aufschreckte. Und mitten in die Hochblüte seines echten Königtums, mitten in seine zum Wohle des Landes erdachten politischen Pläne, mitten in den Frieden, den dieser königliche Mensch seinem Staate geschaffen hatte, traf ihn die Mordertug, ihn, der sein Leben dem Gedanken des Zusammenführens, des Einigens geweiht hatte, traf die Regel eines unverständlichen und unberechtigten Kampfes.

Das Schicksal war hart, zu hart! Es hat vom Staate seinen größten König und seinen edelsten Menschen gefordert.

Und was hat es uns, der deutschen Minderheit, entziffen? Denjenigen, der es uns in der Zeit des Sieges als Gentleman auf dem Königsstrome leicht machte, gute Staatsbürger und aufrichtig treue Untertanen zu werden. Darum wird sein Andenken in Liebe auch in unseren Herzen weiterleben. In seinem Sinne wollen wir darum auch seinem königlichen Nachfolger ergeben sein mit unserem Wahlpruch: Staatstreu und Volkstreu.

möglichten es ihm auch, an die Spitze des jugoslawischen Roten Kreuzes zu treten und diese wichtige Wohlfahrtseinrichtung richtungweisend durchzuorganisieren.

Senator Dr. Stanković ist 1880 in Lesković bei Bela Crkva geboren. Er studierte Medizin bei hervorragenden Kapazitäten in Wien und Berlin. Sechzehn Jahre verbrachte er in Zagreb. 1921 erhielt er einen Ruf an die Universität Beograd. Im September 1932 ernannte ihn der vereinigten König zum Senator und zwei Monate darauf zum Kultusminister; dieses Amt führte er ein Jahr lang, dann nahm er seine Tätigkeit an der Universität wieder auf.

Bonus Dr. Perović entstammt einer in der Nähe von Zadar angesiedelten Herzegowinerv Familie. Er wurde 1881 geboren. Nach den Gymnasialstudien in Zadar studierte er die Rechte in Zagreb, Wien und Prag. Nachdem er wichtige Verwaltungsposten in Dalmatien innegehabt hatte, wurde er von allerhöchster Stelle im November zum Gehilfen des Innenministers berufen, wo er bis zum Jänner 1931 tätig war. Dann ernannte ihn der König zum Bonus der Savobanschaft.

### Tritt die französische Regierung zurück?

Heftige Angriffe der Pariser Presse gegen die Regierung!

Die „Mariborer Zeitung“ bringt die aufsehenerregende Meldung, daß für Montag — als Folge des Königsattentats — der Rücktritt der Regierung Doumergue erwartet wird. Dies würde vor allem auf Druck der französischen Öffentlichkeit gesehen,

die den Polizeibehörden den schwersten Vorwurf macht, daß sie nicht genügend Sicherheitsmaßnahmen zum Schutze des Lebens unseres Königs getroffen habe. Der Innenminister Sarraut wird persönlich für das Attentat verantwortlich gemacht. Die französischen Blätter schreiben empört, daß die Sicherheitsmaßnahmen unter aller Kritik gewesen seien und daß der Sicherheitsapparat vollständig versagt habe.

## Das Beileid des Kulturbundes

Die Ortsgruppen Maribor, Celje und Ptuj des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes sandten am Mittwoch den 10. d. M. folgende Telegramme an S. M. Königin Maria und den Ministerpräsidenten (Uebersetzung aus den Serbischen):

An Ihre Majestät, Königin Maria  
Beograd

Die Ortsausschüsse des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes in Maribor, Celje und Ptuj als Vertretung der deutschen Minderheit in der Draubanschaft bitten Eure Majestät, in Ihrem großen Schmerze die Versicherung unseres aufrichtigen Mitgeföhls und unserer untertänigen Ergebenheit entgegenzunehmen zu wollen.

An den Herrn Ministerpräsidenten Nikola Krunović  
Beograd

Die Ortsausschüsse des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes in Maribor, Celje und Ptuj als Vertretung der deutschen Minderheit in der Draubanschaft bitten Sie, gelegentlich des furchtbaren Verbrechens die Versicherung unseres tiefen Schmerzes und unserer Loyalität entgegenzunehmen.

Die Hauptleitung des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes in Novi Sad telegraphierte im Namen der gesamten deutschen Bevölkerung Jugoslawiens folgendes nach Beograd:

Hofmarschallamt  
Beograd

Anlässlich des tragischen Hinscheidens unseres geliebten Königs Alexander I. bittet der Schwäbisch-Deutsche Kulturbund im Namen der deutschen Bevölkerung Jugoslawiens den Ausdruck des tiefsten Mitgeföhls und der aufrichtigen Anteilnahme entgegenzunehmen.

Schwäbisch-Deutscher Kulturbund  
Senator Dr. Georg Graßl  
Johann Reß

An den  
Ministerpräsidenten Herrn Nikola Krunović  
Beograd

Tief erschüttert vom dem tragischen Hinscheiden unseres geliebten Königs Alexander I. entbietet das Deutsch-tum Jugoslawiens sein innigstes Beileid.

Schwäbisch-Deutscher Kulturbund  
Senator Dr. Georg Graßl  
Johann Reß

## Die Regierung Krunović im Amte bestätigt

Das Kabinett Krunović trat am Donnerstag 12.45 Uhr verfassungsgemäß zurück. Der Regentchaftsrat beschloß aber, es im Amte zu belassen.

## Der königliche Regentchaftsrat

Nach dem Wunsche des heimgegangenen König bilden folgende drei Persönlichkeiten den kgl. Regentchaftsrat bis zur Volljährigkeit des Königs Peter II.:

1. S. kgl. Hoheit Prinz Pavle
2. Senator Dr. Stanković
3. Bonus Dr. Perović

S. kgl. Hoheit Prinz Pavle ist als Sohn des Prinzen Arzen Karagjorgjević (Onkel des verewigten Königs Alexander) am 27. August 1893 in Petersburg geboren. Das Gymnasium besuchte der Prinz in Beograd. Eine sorgfältige Universitätsbildung genöß er in Oxford (England). Der jetzt 41-jährige Prinz vermählte sich am 22. August 1923 mit der Prinzessin Olga von Griechenland. Dieser Ehe entsprossen zwei Kinder: Prinz Alexander (geb. 13. August 1924) und Prinzessin Nikola (geb. 29. Jänner 1928). Den Weltkrieg machte der Prinz als Gardeoffizier mit. Heute steht er im Range eines Garde-Oberleutnants. S. kgl. Hoheit Prinz Pavle erarbeitete sich auf dem Gebiete der Kunst und der Wissenschaft ein enormes Wissen. Das weltweit bekannte neue Kunstmuseum Beograds ist sein Werk. — Seine vielseitigen Interessen er-

## Das Kind

Eine Sommernovelle von Sepp Lauschmann

Als die Postkutsche die kleine Stadt Cilly verließ, sahen die beiden einzigen Fahrgäste in der blauegelben Aufsicht noch stumm und verschlossen jeder in seine Ecke gelehnt. Das Blasen des Postillons war verstummt, das Rütteln des Wagens auf der guten Straße kaum zu spüren. Das waren sonst Gelegenheiten, das unvermeidliche Postkutschengespräch anzuknüpfen. Diese beiden aber blieben versunken auf das rasch wechselnde Bild, das durch den schwingenden Fensterbogen der Postkutsche hereinleuchtete. Feld und Wald, laubere Bauernhäuser, lustige Kindergruppen und gebückte Feldarbeiter huschten in bunter Reihenfolge vorüber. Wie sollte da der Jüngere, der Musikus, nicht das Bedürfnis haben, irgendetwas zu dem Leben da draußen zu sagen? Und ohne es recht zu wollen, formte sich auf seinen Lippen eine Arie aus Pottows letztem Opernwerkchen „Die Opernprobe“. Dr. Weinpabel, sein Gegenüber, hörte eine Weile zu, bis sein Gesicht sich erhellte. Und als sie an dem reizenden Schloß Neuhaus vorüberglitten, da summte der dicke Munddoktor aus Cilly bereits die zweite Stimme zu dem drauf folgenden Duett, sogar richtig, wie es sich gehörte.

In Windstille parlierten sie schon recht angenehm miteinander und so erfuhr der Doktor, daß sein neuer Bekannter Leopold Gruber, aus

Italien kommend, seinen Freund und Lehrer Hüttenbrenner in Grätz besuchen wolle. Beim Doktor stieg die Hochachtung vor diesem jungen bescheidenen Menschen ziemlich rasch und hoch. Und außerdem liehe er die Musik über alles. Und als er unter anderem sagte, daß ihm die deutsche Musik über alles sei und Schubert den Ehrenplatz in seinem Notentasten einnehme, da waren sie fast Freunde geworden.

Was wunder, wenn sie in Marburg gemeinsam die Trauben aufstiegen, wo sie bis spät in die Nacht in freudigster Erzählerlaune sich am steirischen Wein beleckten. Der Nachtwächter sang sein Verstein zum dritten Mal in die Sommernacht als der Doktor seinen neugewonnenen Freund einlud, ihn andernlags auf das Ziel seiner Reise zu begleiten, auf den Weinbergen seines Freundes Hammer-schmied, des Glodengießers aus der Stadt. Gruber jagte lachend zu und dann führte sie der Wirt mit der Kerze in ihre Zimmer.

Man wünschte sich eine gute Nacht. Dann zog der Doktor seine Zipselmütze über die Ohren und war auch schon eingeschlafen.

Leopold Gruber aber stand noch lange beim Fenster, freute sich der Rosen im Garten des Nachbarhauses und nahm schließlich die Geige, um ihnen eine Serenade zu bringen. Das Singen der Geige weckte ein geräusches Lodentöpfchen, das verschlafen mit den Popilloten im Haar durch das Fußstien-

fenster des gegenüberliegenden Hauses nach dem Geiger spähte, bezauberte es zu schmerzlicher Sehnsucht, ließ einige spät heimkehrende Bürger vor der Trauben stehen bleiben und den Doktor Weinpabel nützlich träumen:

Er ginge durch Wiesen einem wunderschönen Weingarten zu. Bei seinem Nachaufwärtsstreben grüßten ihn die Blumen; die stolze Meley mit einem Kopfnicken nur und von oben herab, die Glodenblumen freundlich, zart, die Gänseblümchen lachten ihn gar lieblich an und das Johannisraut neigte sich vor ihm wie ein Bataillon Kaiserjäger. War die Wiese hübsch! Und da wollte auch er seine Reverenz machen, doch oh weh, der Hrt ging auf einmal nicht vom Kopfe. Er zerrte und zog — umsonst. Da kam ein lustiges Wädel auf ihn zuge-sprungen, im Dreierteltakt übrigens, verneigte sich vor ihm und nahm ihm den widerspenstigen Zöllner ab. Doch sie, das Wädelchen verwandelte sich in seinen alten Hund Florn und lief mit der Staatsröhre davon. Oben auf dem Berg winkte ihm der Gruber mit einer Bahzgeige zu. Er hatte keine Zeit darauf zu achten, schnell lief er dem Hunde nach. Die Jagd, in der viele Hindernisse zu nehmen waren, endete im Weingrund. Hell auf lachten die Dotterblumen, als der Doktor mit all seiner Leibesfülle hinfiel und, die Zipselmütze krampfhaft in der Hand pressend aufwachte — auf dem Fußboden vor dem Bett.





# Wer Henko nimmt wäscht billiger und besser!

Henko löst Schmutz und Flecke allein durch Einweichen. Sie werden am Waschtage viel schneller fertig, wenn Sie sich die großen Vorzüge dienen lassen, die Henko bietet.

**Henko** Henkels Haus u. Wäsche-Soda

## Selbstversorgung — Autarkie

Unter besonderer Berücksichtigung des deutschen Wirtschaftskörpers

(Fortsetzung aus der Nummer 79)

Dieser Zustand begann durch seine lange Dauer auf die große Masse zu wirken, sie sah nirgends einen Ausweg. Die großen Arbeitermassen sahen sich in ihrem Internationalismus von den Genossen anderer Länder betrogen, die ihnen zwar schöne Worte und auch Almosen zukommen ließen, jedoch im Wesentlichen nichts zu einer Aenderung der unheilvollen Zustände unternahm. Andererseits fühlte sie, wie sehr sie ein Kalkulationsobjekt des internationalen Kapitalismus wurde. Es blieb nur die Überzeugung, daß sie von allen verlassen ist und ausgenutzt werde. Aus diesen Motiven heraus ist der Massenwut zum Nationalsozialismus erklärlich, der sich immer mehr auf sich selber verließ und mit der Entschlossenheit eines Verzweifelten kämpfte. Immer mehr bemächtigte sich der Masse der Gedanke, „lieber gleich zu Grunde gehen oder liegen, als auf eine unendliche Zeit hinaus keine Aussicht auf eine bessere Zukunft zu haben“. Damit war aber auch dem internationalen Kapital der Krieg erklärt worden, der diese Kriegserklärung sofort mit einer Offensive beantwortete. Es wurden weitere Kredite eingestellt und die alten zurückgefordert. Bei einer positiven Handelsbilanz bedeutet dies jedoch mit der Zeit die Unfähigkeit, Rohstoffe zu beschaffen, da das nötige Zahlungsmittel fehlt.

Greifen wir nur einen wichtigen Artikel heraus, den Deutschland in großen Mengen einführt, das Rohöl und ihre Destillate. Man kann es schon aus der Rohöl synthetisch gewinnen. Früher rentierte sich diese Art der Gewinnung nicht, da das fertige Öl, das dem Boden direkt entquillt, billiger zu liegen kommt. Dazu braucht man ja Zahlungsmittel, Devisen, die man heute genau so wenig hat wie der Bauer das Geld. Man hat jedoch eine Menge Leute die arbeitslos sind und auf jeden Fall ernährt werden müssen. Rohöl hatte man auch genü-

gend im Lande, es gehört nur Arbeitskraft dazu, sie zu fördern und sie chemisch weiter zu verarbeiten. Da die dazugehörigen Apparate und Maschinen auch nichts anderes sind als aufgespeicherte Arbeit, die Rohöl ein von Natur gegebenes Geschenk, so gehört eigentlich nichts anderes zur Gewinnung des Benzin, als Arbeitskraft, über die man in genügender Menge verfügt. Der Autobesitzer, der finanziell besser steht, oder allgemein gesprochen der Kapitalist, wird in Geld mehr für das Benzin geben müssen, wirtschaftlich gesprochen: er wird indirekt einen Teil seines Vermögens enteignet und dieses wird der Allgemeinheit zugeführt. Es wird gewissermaßen ein Ausgleich geschaffen. Selbstredend ist es nicht allein das Benzin, sondern hunderte von anderen Artikeln werden auf diese vollkommen neue Art gewonnen. Gelingt es, die ganze Arbeitskraft zu erfassen und werden die eigenen notwendigen Bedürfnisse gedeckt, so kann der Ueberschuß um jeden Preis exportiert werden, denn die dafür gewonnenen Zahlungsmittel werden immer ein Mehr in der Wirtschaft darstellen. Wenn es sich als notwendig erweist, noch Arbeitskräfte zu beschäftigen, so ist es auf jeden Fall für die Wirtschaft besser, wenn jede deutsche Arbeiterfrau Unterwäsche aus heimischer Ausbeute anstatt aus Baumwolle trägt. In diesem Falle werden nur wenige Devisen für Baumwolle verbraucht.

Heute ist ein Kampf im Werden, der ungeheure Dimensionen annehmen kann. Zuerst alle notwendigen Bedürfnisse befriedigen und dann durch den sich ergebenden Ueberschuß das Leben verbessern.

Wenn nun heute die Weltpresse, ob des Rohstoffmangels das nahe Ende voraussetzt, so ist es weniger die Sorge um Deutschland, sondern die geschickt verdeckte eigene Sorge. Auf der einen Seite

droht dem Weltmarkt ein großer Konsument verloren zu gehen, auf der anderen Seite entsteht ein neues Dumping. Zum japanischen und russischen gesellt sich nun noch das deutsche, das vielleicht das gefährlichste ist, da Deutschland über die beste Organisationskraft verfügt.

Daß nun das heutige Regime mit allen Mitteln trachtet, seinen Plan rückwärtslos durchzuführen, ist nur zu erklärlich. Man muß Deutschland heute mit einem Schiffe vergleichen, das in Seenot ist. Alle Mann an Bord! heißt das Kommando und jeder der nicht unverweigerlich seine Pflicht tut, ob ihm nun der Kapitän sympathisch ist oder nicht, schädigt alle und sich selbst. Die Sozialdemokraten haben ihre Kräfte in Kleinigkeiten zerplittert. Sie zogen aus, um den Kapitalismus zu brechen und stritten sich in der Hauptsache um Fürsorge und Verschönerungsfragen herum. Ihr großes Ziel ist ihnen abhanden gekommen. Das sind Organisationsfragen, die nur am Platze sind, wenn es den Menschen verhältnismäßig gut geht und wenn Ruhe herrscht. Wenn das Schiff aber in Not ist, so haben die Fragen über Dienstzeit, Wochablöse usw. der Matrosen keinen Wert, sondern da heißt es für jeden nur mehr, die Pflicht bis zum Äußersten zu erfüllen. Wenn man da viel abblöden und Dienste einteilen würde, könnte es geschehen, daß im gefährlichsten Momente zu wenig Kräfte eingesetzt werden können, um den Untergang des Schiffes zu verhindern. Was nützt es dem Matrosen, wenn er zwar die vorgegebene Zeit geschlafen und zur rechten Zeit gegeben hat, wenn er in diesem ausgerauchten Zustande erfaßt?

Faßt die ganze Weltpresse beschäftigt sich heute mit den wirtschaftlichen Verhältnissen Deutschlands, besonders aber mit dem Problem der Rohstoffversorgung und der Autarkie. In der Mehrzahl jubeln schon die verschiedenen Artikelschreiber, da sie annehmen, daß mit dem fortschreitenden Rohstoffmangel auch der Nationalsozialismus kapitulieren müßte. Vielleicht jubeln sie zu früh! — **Ermi**

Den nächsten Tag gings dem Weingarten zu. Zuerst durch die Vorstadt, wo bunte trocknende Wäsche flatterte, dann durch Wiesen mit Blumen, durch ernste Auen. Oft verschwanden die beiden Wanderer hinter einem niederen Apfelbaum, tauchten zwischen Weizenfeldern wieder auf, da nur teilweise, weil der Doktor klein war. Bei den Erdbäpfelein kam aber auch wieder sein Bäuchlein zum Vorschein.

Und dann nahm sie der Wald auf. Der Doktor mußte gehörig schnaufen und da ihm der Weg viel zu schaffen gab, blieben Leopolds Italienerlebnisse halb ungehört. Am Spätnachmittag langten sie beim Haus an.

Der Empfang war herzlich, dann gings in die schnell geräumte Zimmer, um sich für die Zusage, die man im Saletti einnehmen wollte, vorzubereiten. Hier folgte nun ein Dialog durch die nur angelegte Verbindungstür der zwei Gästezimmer. Auf Leopolds Frage, wie all denn das Hausstückerlein, das ihn beim Vorstellen kaum beachtet hatte, übrigens ein reizendes Mädchen und Brigitte heißt sie, eigentlich sei, erklang nur ein Brummen. Der Doktor versuchte nämlich seiner Schleiße Schwung zu geben (was ihm aber nicht ganz gelang).

Die Zusage verlief fröhlich und Brigitte kam ihren Hausstückerpflichten gar lieb und geschickt nach. Leopold erzählte von Italien, von seinen Sängern, ihrer Gefangenschaft und schändete dann sein Heimweh auf so unaufdringliche Art, daß ihn der Gast-

geber und seine Frau Anna schnell gewinnen mußten.

Am Abend wurde musiziert. Bis spät in die Nacht hinein und schön. Brigitte setzte sich ganz still in die Ecke neben das Spinett. Sie hatte eine ernste Art dem Doktor beim Spiel zuzuschauen, daß dieser, so lieblich irritiert, oft nur schwer im Takte bleiben konnte. Ein Trio von Mozart erklang. Das Allegro ließ Leopolds Geige so lustig sprechen und oft auch hell auflachen, daß das Cello verwundert mitbrummen mußte und selbst in eine fröhliche, hingebungsvolle Stimmung kam. Dann das Adagio. Doktor Weinpabels Gesicht bekam feierliche Falten und kein Spiel unterordnete sich ganz der singenden Geige. Innig und fromm erklang diese, wellenförmig und glühend. Das Menuett wieder, ganz auf fröhliche Bewegung eingestellt ließ die Fingere der kleinen Brigitte nur schwer ihre Ruhe bewahren. Mit einer Fluge, hart und geschlossen endete das beseligte Musikstücken.

Ein Gang zum Bankett, mitten im Weingarten, vorne der Vater mit der Stallknechtin, hinter ihm Leopold mit der Brigitte, der Doktor mit Frau Anna als Beschluß und ringsherum das Spiel der trunkenen Flöten, beschloß den Tag.

Im Eßstübli, im ersten Stock lag Brigitte noch lange wach. Etwas war in sie gekommen. Und da sie ihre Stimmung nicht genau definieren konnte, wurde sie zornig, meinte beinahe und schlief dann endlich ein.

Sie war erst gut vierzehn Jahre alt.

Wenn Leopold Gruber Vormittags über den in seinem Zimmer auf und abschrift, daß sie still in einer Ecke und schaute ihn mit ihren großen Augen ernst an. Nachmittags tollten sie miteinander und Abends wurde wieder musiziert, zum Bankett gegangen...

Dies viele Tage und sie war erst gute vierzehn Jahre alt.

In ihrem Herzen war was vorgegangen. Bis jetzt war sie unbeachtet ein Glied der Kindergemeinschaft ihrer Altersgenossen gewesen — hatte mit ihnen geraucht, getollt und nie an Sachen, die sie nicht unmittelbar berührten, gedacht. Sie war dabei immer größer geworden und sich dieses Wachstums bei den gleichen Vorgängen und deren innerlichen Ausbleiben ihrer Gespielen, nicht bewußt. Und nun war der junge Musiker aufgetaucht. Sie mußte sich jetzt mit einem ganz anderem, ihren Bekannten bestimmten weisensfremden, Menschen beschäftigen, war in sein Denken notwendig miteingezogen worden, hörte ihn spielen und lachen. Und da sah sie ihn auf einmal mit ganz anderen Augen an.

Ihre Liebe, denn es war Liebe, wie sie nur ein kleines vierzehnjähriges Herz hervorbringen kann, kindlich und groß, gefördert durch den Sommer, die liebe Landschaft und das erste, bewußte Erleben eines fremden Menschen überhaupt, fing mit einem ihr zuerst nicht erklärlichen Unwillen an, ganz

# Aus Stadt und Land

## Celje

### Celje trauert

Wer am Dienstag dieser unheilvollsten Woche seit dem Bestehen Jugoslawiens durch die Straßen unserer Stadt ging, der fühlte, ohne daß er vielleicht von der Marceller Mordtat schon wußte, daß etwas Furchtbares geschehen sein müsse. Es lag, fast körperlich fühlbar, ein schwerer Hauch über der Stadt. Ungewöhnlich viel Menschen gingen anders als sonst in Gruppen und mit ernstlichen Gesichtern durch die Straßen. Da und dort standen Gruppen und besprachen etwas, das außergewöhnlich sein mußte. Wer es nicht wußte, der erfuhr es aber bald, denn irgendwer sagte es einem hastig: Der König ist tot! Dieses Wort wirkte wie ein Schlag.

Noch am Abend legte dann die Stadt ihr Trauerkleid an. Die Fahnen in immer größerer Anzahl verblühten die Straßen. Am Mittwoch gingen die Kaufleute daran, ihre Schaufenster schwarz auszukleiden und umflorte Bildhauer dazuzustellen. Alle Straßenlampen tragen seit diesem Tage ebenfalls einen Trauerflor: Die ganze Stadt trauert.

#### Trauerfeier des Stadtrates

Der Stadtrat von Celje versammelte sich am Mittwoch um 17 Uhr zu einer Trauerfeier um den heimgegangenen Herrscher. Vom Rathaus wehten lange Trauerfahnen und der Stiegenaufgang war mit stummem Grün geschmückt. Der Sitzungssaal bot ein düster-feierliches Bild. Die schwarze Verkleidung der Wand hinter dem Präsidienstuhl umschloß eine von Blattschnecken umgebene Büste des Märtyrerkönigs. Darunter ein umflorter Vorbeerkranz mit Schleifen der Staatsfarben.

Stadtvorsteher Dr. Gorizan eröffnete die Trauerfeier mit einer kurzen Ansprache, in der er ausführte, daß König Alexander gerade in dem Augenblick durch Mordhand fiel, als er sich auf dem Wege zu seinem Friedensziel befand. Wir alle und die ganze Welt stehen unter dem erschütternden Eindruck dieser empörenden Mordtat. Dr. Gorizan gedachte dann der großen Werke König Alexanders. Seiner Liebe schloß sich ein dreifaches „Slava“ auf den verewigten Herrscher und ein dreifaches „Jivo!“ auf seinen Sohn und Nachfolger, König Peter II., an. Der Stadtvorsteher verlas darauf drei Telegramme an K. M. Königin Maria, an den Ministerpräsidenten und das Hofmarschallamt folgenden Inhalts:

„Erschüttert durch das schwere Verbrechen, dem unser König, der Einzige, zum Opfer fiel, bitten wir Sie, das tiefgefühlte Beileid der gesamten Bevölkerung von Celje entgegenzunehmen. Die Stadt Celje neigt sich in tiefer Trauer vor dem Geiste des Heimgegangenen. Zugleich versichern wir Sie der unerschütterlichen Treue gegenüber S. M. König Peter II. und dem Königlichem Hause.“

Dieser Trauerfeier folgte nach kurzer Unterbrechung eine zweite, in der sämtliche Gemeinderäte mit dem Stadtvorsteher an der Spitze den Eid auf König Peter II. ablegten.

### Die Trauerfeier der evangelischen Kirchengemeinde

Freitag um 10 Uhr Vormittag fand der erste offizielle Trauergottesdienst für weiland König Alexander in Celje in der deutsch-evangelischen Kirche statt. In Anwesenheit der behördlichen Vertreter, der Vertreter des Heeres, der Bezirkshauptmannschaft, des Stadtrates, des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes, des Männergesangsvereins, des Klubs Celje und einer zahlreichen Trauergemeinde, hielt Pfarrer Gerhard Ma eine padernde Predigt über den Vater des Vaterlandes, den eine ruhlose Hand hingemordet hat. Mit ergreifenden Worten, selbst zutiefst erfüllt, gab er ein Bild des noch vor Tagen um seinen Staat besorgten Herrschers, schilderte er das traurige Los der Königsfamilie als rein menschliches Schicksal. Dann legte Pfarrer Ma dar, warum besonders die deutsch-evangelische Kirche Jugoslawiens um den König trauere. Der evangelische Landesbischof Popp habe zu wiederholten Malen seine tiefen Eindrücke von der Persönlichkeit des Königs wiedergegeben und habe begeistert von ihm als dem größten Freund der deutsch-evangelischen Kirche Jugoslawiens gesprochen. Und diesen großen Freund haben wir nun verloren!

In unserer nächsten Ausgabe geben wir diese Predigt ausführlich wieder, da es wegen des Wertes vielen Volksgenossen nicht möglich war, sie zu hören. Sie soll aber in ihrer Kraft und Würde allen zugänglich sein.

### Dem Andenken des Bischofs Maximilian

Am 12. Oktober waren es 1650 Jahre her, daß St. Maximilian in Celje, dem damaligen Claudia Celja enthauptet wurde. Aus diesem Anlaß findet heute Sonntag um 8 Uhr früh in der hiesigen Maximilianskirche ein Festgottesdienst statt.

Nicht alle Götter werden es wissen, wer Bischof Maximilianus gewesen ist und warum er enthauptet wurde. Drum bringen wir heute in kurzen Worten etwas von der Maximilians-Legende.

Im 3. Jahrhundert n. Chr. war das Christentum auch hier an der Sann (damals von den Römern noch Abaluta geheissen) schon stark verbreitet. Um die Christen im Glauben zu stärken, besuchte Maximilian, Bischof von Laureacum (Vorh bei Enns), ein geborener Celjeer, seine Vaterstadt. An der Stelle, wo jetzt das Kapuzinerkloster steht, war sein Geburtshaus. Er war das Kind reicher und vornehmer Eltern. Er kam zu einer sehr fröhlichen Zeit nach Celja. Damals besaß Kaiser Numerianus, um das Kriegsglück im Kampf gegen

die Perser an die römischen Adler zu fesseln, dem blutigen Kriegsgott Mars in allen Städten Opfer zu bringen. Wer sich weigerte, wurde mit dem Tode bestraft. So gebot „jüder“ Eulafius, der auf Befehl des Kaisers Numerianus die Christen verfolgte, auch dem Bischof Maximilianus, dem Christengott abzuschwören. Da sich Maximilian hartnäckig weigerte und obendrein noch mit flammenden Worten Eulafius und seine Umgebung zum Christentum zu bewegen suchte, ließ ihn Eulafius am 12. Oktober 284 n. Chr. am Forum der Stadt enthaupten. Die Legende erzählt nun, daß an der Stelle, wo das Haupt des Gottesmannes rollte, ein Wunderquell entsprungen sein soll. Es ist die Stelle, an der heute das Maximilianstischlein steht. Alle Leute wußten noch von der heilkräftigen Wirkung dieser Quelle namentlich bei Augenleiden zu erzählen. Das ursprüngliche Grab des Märtyrers wird heute in einer kleinen Kirche an der südlichen Umfassungsmauer gezeigt.

**Trauergottesdienst in der evangelischen Kirche.** Das evangel. Pfarramt teilt uns mit: Auf telegraphische Anordnung des Bischofsamtes der evangelisch-lutherischen Kirche Jugoslawiens fand Freitag den 12. Oktober ein Trauergottesdienst für weiland König Alexander I. statt.

**Evangelische Gemeinde.** Das evangelische Pfarramt teilt uns mit: Die für Sonntag den 14. Oktober geplante feierliche Kirchweihe mit den beabsichtigten Festlichkeiten entfällt nun selbstverständlich. Die renovierte Christuskirche wird mit einem feierlichen Gemeindegottesdienst am Sonntag, dem 14. Oktober vormittags 10 Uhr wieder in Gebrauch genommen. Daran nehmen auch die Kinder teil, so daß diesmal ein gesonderter Kindergottesdienst entfällt.

**Kriegsopfergedenken.** Der Ortsausschuß des Invalidenverbandes in Celje veranstaltet am 20. d. M. einen Trauertag zum Gedenken der im Weltkrieg gefallenen und gestorbenen Kämpfer. In der Pfarrkirche findet an diesem Tage um 8 Uhr früh eine Trauermesse statt. Zur Teilnahme wird die gesamte Bevölkerung eingeladen.

**Oktoberfest-Nachfeier abgesetzt.** Die für Sonntag den 14. d. M. angelegte Nachfeier zum Oktoberfest findet nicht statt.

**Den Apostelennachtsdienst versetzt in der kommenden Woche die Adler-Apothek (Tonit).** **Freiw. Feuerwehr u. Rettungsabtg.** Celje, Tel. 1 Den Feuerbereitschafts- und Rettungsdienst besorgt in der kommenden Woche der 4. Zug, Zugkommandant Ad. Koljic.

## Maribor

### Trauerfeier der evangelischen Kirchengemeinde

Nach Redaktionschluß wird uns aus Maribor telephoniert, daß Freitag in der evangelischen Christuskirche zu Maribor ein Trauergottesdienst der evangelischen Kirchengemeinde bei gedrängt voller Kirche stattfand. Näheres darüber in der nächsten Folge.

**Die Renovierungsarbeiten** beim hiesigen Bad in der Ropalista ulica gehen, wie uns aus Maribor berichtet wird, ihrem Ende entgegen. Der Besuch ist zufriedenstellend. Er betrug in den beiden Monaten August und September 4300 Personen. Durchschnittlich besuchten die Dampf- und Heißluftbäder 97, die Wannenbäder 393 Personen.

**Ein Ausruf für Auslagenarrangements.** Aus Maribor wird uns berichtet: Einen Ausruf für Auslagenarrangements veranstaltet wie im Vorjahre der Kaufleuteverein. Der Ausruf wird zwei Monate dauern und 44 Vortragstunden umfassen.

**Die Obstausfuhr nach Deutschland** funktioniert, wie uns aus Maribor berichtet wird, noch immer nicht. Deutschland hat sogar den Zoll für jugoslawische Rinfu-Apfel von M 4.50 auf M 2.— pro 100 kg gesenkt und trotzdem hat die private Exportgesellschaft bis jetzt noch nichts unternehmen, um das uns vom Reich zugeflandene Kontingent an Äpfeln auszuführen. Falls es einem Funktionär dieser Exportgesellschaft einfallen sollte, unsere Obstbauern zu besuchen, so kann er eines überaus warmen Empfanges sicher sein.

**Die Verhandlungsfälle** unseres Gerichtsbauwesens haben, wie uns aus Maribor berichtet wird, auch heuer wieder mit dem Einsetzen der etwas rauheren Jahreszeit einen gesteigerten Besuch zu verzeichnen. Arbeitslose nehmen nämlich die Gelegenheit wahr, sich dort einige Stunden des Tages zu wärmen und gleichzeitig noch einer manchmal auch sie interessierenden Gerichtsverhandlung beizu-

heimlich nur, wenn Leopold bei Tisch etwa von dieser und jener italienischen Schönheit sprach. Sie steigerte sich durch das Mißverstehen der Beziehung zwischen ihr und Gruber von seiner Seite, der in ihr eben nur das große Kind sah und sie als solches in seiner Art sehr lieb hatte und dies auch mit Aufmerksamkeit auf mannigfaltiger Art gar nett zu bezeugen wußte.

Nun die Zeit blieb nicht stehn. Der Haiden schaute schon aus der Erde heraus, als Leopold endlich ans Weiterwandern dachte.

Der letzte Abend war traurig und froh zugleich. Er wurde zum feierlichen Ausklang eines Erlebnisses, das das alternde Paar Hammer schmeidet und den jungen Mustus gleichfalls erfasste, als er seinen Abschied mit diesen Worten etwa aus sich heraus-sagen mußte:

„Mit Doktor Weinpödel (ich glaub ich darf ihn meinen Freund nennen), war ich da hinauf gekommen, etwas unsicher müde und erwartungsvoll. Die Unruhe und die Müdigkeit wichen ganz schnell. Ich war da wie zu Hause. Ja und noch mehr! Hier wurde ich wieder so ganz deutscher Musiker. Italien machte mich manchmal recht klein, oft wollte ich schier verzweifeln, ob der vollendeten Musik dieses Landes. Was da unten von mir abzubringen drohte, wurde hier bei ihnen wieder festgemacht, schöner und größer. Zuversichtlich will ich sagen, daß ich meine mir gestellten Aufgaben erfüllen werde, ganz

fest und deutsch und mich nicht beirren lassen werde von niemanden. Ob wir uns einmal wiedersehen? Das ist ja eigentlich unwesentlich. Danken? Das wäre jetzt kläglich. Wenn ihr aber einmal von mir hören solltet und bei meiner Musik denken könnt, ja, das entstand bei uns, dann soll das mein Dank sein!“

Das wäre eigentlich alles.

Doch...

Brigitte hatte in dieser Nacht viel zu überdenken. Leopolds Worte hielten sie lange wach. Das erste Mal ersuchte sie das Wort Aufgabe in all seiner Schwere und in einem kleinen Teil seiner Größe. Dann schlief sie nach langer Zeit wieder einmal fest und ruhig.

Am nächsten Morgen ging Leopold Gruber nach Marburg zurück. Brigitte begleitete ihn durch den Weingarten bis zum Wald. Dort gaben sie sich die Hand, fest, nicht traurig. Doch als Leopold in ihre großen Augen sah, wußte er auf einmal was in ihr vorgefallen sein mochte.

In den Tälern leckte sich der Morgennebel zu Tode, ganz leicht war's ringsherum, der Lehmbofen glänzte rot, ja, Altweibersommer war's geworden. Da nahm er still ihren Kopf in seine Hände und küßte sie auf ihren weichen Wägenmund.

Und dann lief sie, frei und unbeschwert zurück, leicht beschwingt, als hätte sie etwas weggelegt, was schönes, kostbares — doch für sie noch zu schweres.



wohnen. — Im vergangenen Jahr wurden bei diesen Gelegenheiten im Zuschauertraume auch einige erfolgreiche Nazzien vorgenommen.

**Wiedmark am 9. Oktober.** Aus Mariador wird uns berichtet: Auftrieb: 11 Pferde, 13 Stiere, 102 Ochsen, 382 Röhre und 12 Kälber, zusammen 520 Stück. Von diesen wurden 383 Stück verkauft, was als zufriedenstellend bezeichnet werden kann. Preise: Ochsen Din 2.50 bis 4.50, Schlachtstiere 3.— bis 3.50, Röhre 2.50 bis 3.50, Jungvieh 3.75 bis 4.50 und Kälber Din 4.— bis 4.50 pro Kilogramm Lebendgewicht.

## P t u j

### Die Trauer in Ptuj

Die Nachricht von der menschlichen Ermordung S. M. des Königs hat in Ptuj einen wahrhaft niederdrückenden Eindruck gemacht. Die Stadt steht ganz im Zeichen der Trauer, alle Häuser haben schwarz geflaggt.

Am 10. d. M. vormittags begaben sich die Herren Dr. Fichtelau und Paul Pirich als Vertreter der hiesigen deutschen Minderheit und die Herren Mag. Bährwald, Paul Ormig, Rudolf Krater und Albert Schärner als Vertreter der deutschen Vereine zum Stadtpfarrsitz Dr. L. Jerse und zum Bezirkshauptmann Dr. Bratina, um im Namen der deutschen Bevölkerung das Beileid zu dem schweren Schicksalsschlag, der unser Herrscherhaus und unseren Staat getroffen hat, auszusprechen. Die Deputation gab die Versicherung ab, auch dem neuen Herrscher, König Peter II., unwandelbare Treue zu halten und gemäß dem Grundgesetz „Staatsstreue und Volkstreue“ auch weiterhin zu leben und zu wirken.

**Geländelauf verschoben.** Zum Zeichen der Trauer schiebt sich die Klubleistung des S. A. P. veranlaßt, den für Sonntag, den 14. d. M. angelegten Geländelauf auf unbestimmte Zeit zu verschieben.

## R o c e v j e

**Jugendtreffen in Dolga vas.** Aus Ročevje wird uns berichtet: Sonntag den 7. Oktober fand in Dolga das ein Jugendtreffen der Gottscheer Ortsgruppen des SDAV statt. Die Festlichkeiten begannen um 3 Uhr Nachmittag und dauerten bis in den Abend hinein. Außer der AB-Jugend aus Dolga und aus Erni potol war auch die aus Roč. Reta zugegen. Es war interessant zu hören, wie sich die Mädchen und Burken aus Dolga und die aus Roč. Reta im Singen zu übertreffen versuchten und dies nicht aus irgendeiner Art Eifersucht, sondern aus reiner Gangeslust. An dieser Stelle muß bekannt werden, daß die Jugend aus Roč. Reta am meisten alle Gottscheerlieder zu singen weiß und zwar solche, die im Vorderlande überhaupt noch nie gehört wurden. Interessant ist auch die Tatsache, daß viele Gottscheerlieder im Hinterlande ganz anders gesungen werden als im Vorderlande. Dies wurde auf diesem Feste auch zum Ausdruck gebracht, in dem die einen das Lied nach der Melodie des Vorderlandes, die anderen nach der des Hinterlandes sangen. Der Nachmittag verlief zur Zufriedenheit aller und es wäre nur zu wünschen, daß man diese Art Zusammenkünfte auch weiterhin pflegen möchte, um so die Bewohner aller Teile des Gottscheerlandes miteinander bekannt zu machen.

**Typhuserkrankungen in Roblerje.** Aus Ročevje wird uns berichtet: In letzter Zeit mußten hier einige Typhuserkrankungen festgestellt werden, die Patienten befinden sich alle schon auf dem Wege der Besserung. Ferner wurde auch in Ročevje ein Typhusfall festgestellt. Typhuserkrankungen sind sonst im Gottscheerlande ziemlich selten — sie sind wahrscheinlich auf das schlechte Trinkwasser zurückzuführen, da die vielen Regengüsse im Sommer die Quellen sehr aufwölben und so das Trinkwasser verunreinigen.

**Ein wichtiges Problem gelöst!** Durch die Entscheidung des Forstbes. Dr. Bräunlich ist es endlich nach jahrelangen Verträgen gelungen, im Saitforstholst ein äußerst wirksames Mittel gegen den Zahnstein zu finden. Bekanntlich konnte der Zahnstein — eine der größten Gefahren für die Zähne — bisher nur auf mechanischem Wege entfernt werden; seiner Neubildung jedoch stand man machtlos gegenüber. Dieses Uebelstand wird jetzt durch Sarg. Kalodont Zahnpasta abgehoben, die als einzige Zahnpasta den neuen Zusatz gegen Zahnstein enthält. Durch regelmäßige Pflege mit Sarg. Kalodont wird der Zahnstein auf eine für die Zähne völlig unschädliche Art allmählich gelöst und zugleich seine Neubildung verhindert. Dadurch ist eines der wichtigsten Probleme der Zahnpflege gelöst.

## Sechster u. siebenter Elly Beinhorn-Sonderbericht

Copyright by Elly Beinhorn, Berlin

# Elly Beinhorn fliegt in Amerika

## Sechster Elly Beinhorn-Sonderbericht Im Schatten „Karls“

„Karls“ ist so ungefähr zweieinhalbtausend Meter hoch, wiegt sicherlich einige Millionen Zentner, spuckt Feuer, Schwefel, Lava, giftige Gase und allerlei solche unerfreuliche Sachen — ist eben einer der vielen aktiven Vulkane Mittelamerikas.

Ich habe in den letzten Tagen viele wissenschaftliche Erklärungen über „Karls“, der übrigens mit dem respektvolleren, richtigen Namen „Santiago“ heißt, gehört. Ursprünglich gab es gar keinen „Santiago“, sondern da war nur der über 3500 Meter hohe Berg „Santa Maria“. Dieser hatte sich im Oktober 1902 einmal ganz energig Lust gemacht, und nachdem die Erde mehrere Tage in einem Umkreis von über 200 Kilometer gebebt hatte, fand man schließlich, als die Wolken sich verzogen, einen neuen Krater. Und das war eben „Karls“.

Zunächst hatte „Karls“ überhaupt keinen Namen. Nachdem er so plötzlich das Licht der Welt erblickt hatte, wollte man ihn eigentlich „Jesus“ taufen. Dagegen schritt aber die Geistlichkeit ein. Und dann wurde der Vulkan aus irgendwelchen Gründen „Santiago“ oder „Santiaguito“ benannt. „Karls“ aber ist kein Rosenname, den ihm die deutschen „Finceros“, das sind die Kaffeepflanzer, gegeben haben.

Ich wohne jetzt seit zwei Tagen auf „El Faro“. Auf nicht ganz tausend Meter Höhe liegt die statische Kaffeepflanzung des deutschen Farmers Loepde. El Faro — der Leuchtturm. Im Westen winkt bei klarem Wetter die pazifische Küste, und im Nordosten grüßt der schöne „Santa Maria“ mit seinem ewig aufgeregt vor sich hinjuddelnden „Karls“, aus dem Tag und Nacht riesige Wolken hervorsteigen, die ihn dann für die meisten Stunden des Tages vollkommen einhüllen. El Faro ist landschaftlich einer der schönsten Plätze, die ich auf all meinen Reisen gesehen habe.

Auf unserer Autofahrt von Quezaltenango nach El Faro wurden wir von einem fürchterlichen Regen überfallen. Es ging noch, solange wir auf der Landstraße blieben, weil es da immerhin noch so etwas wie einen Grund gab. Das hörte aber ganz auf, als wir in einen Seitenweg einbogen, wo wir erst mal vorsichtshalber Reiten anmachten. Ah, es ist schier hoffnungslos, einem Untindigen eine Vorstellung von dem Zustand der Straßen Guatemalas in der Regenzeit geben zu wollen. Das Gesicht unseres Indianer-Chauffeurs wurde immer finsterner. Immer wieder wußten wir heraus und schrieben, wenn das Auto wieder einmal sich mit den Rädern im Grundlosen festwühlte. Diese Dredbroden flogen uns dann nur so um die Ohren.

Und dann auf einmal war es geschafft. Vor uns lagen die Ranchos der eingeborenen Kaffeearbeiter und nicht weit davon entfernt die Finca „El Faro“.

Natürlich hatte ich mir so eine ungefähre Vorstellung von der Pflanzersfamilie gemacht. Ich hatte geglaubt, daß die harte Arbeit und das Leben hier draußen auch die Menschen hart und zäh — auch äußerlich — machen und ihnen keine Zeit für Schönheitspflege mehr lassen würde.

Und nun kam die Ueberraschung: Mit ausgestreckten Händen kam uns in einem eleganten Abendkleid eine junge, blonde Frau entgegen — Traute Loepde, die „Patronin“ dieses Stückchen Paradieses. Ihr Mann war leider auf einer Inspektionsreise.

„Wie schön, daß Sie mal zu uns heraufgekommen sind! Aber nun müssen Sie erst ein warmes Bad nehmen, bevor Sie sich umziehen. Oder wie denken Sie vorher über einen Whisky nach der sicherlich schweißigen Fahrt?“

Dann führte sie uns in ein großes Musikzimmer, das genau so gut in einer Villa in Berlin hätte sein können — nur daß da leider keine Bananensträucher und all die tropischen Blumen vor der Tür ständen. Ich glaube, ich habe in der ersten halben Stunde ein ziemlich übertrafliches Gesicht gemacht über dieses Stückchen deutscher Kultur mitten im Urwald, unter einem ewig arbeitenden Vulkan. — Und dann begann die junge Hausfrau von ihrem Leben hier zu erzählen. Von dem Ausbruch des „Santiago“, anders „Karls“, im Jahre 1929. Wie auf der Nachbarsfinca, die keine halbe Reithunde entfernt ist, Hunderte von Menschen von den herausgeschleuderten Lavamassen verbrannten. Und wie sie tagelang im verschlossenen Haus gesessen

hatten, alle Tür- und Fensterzugen verstopft gegen den überall durchdringenden Ascheneigen. Ein Indianer nach dem andern lief damals fort und niemand wußte, ob beim nächsten Ausbruch nicht auch „El Faro“ würde dran glauben müssen. Schließlich, nachdem alle Arbeiter gestorben waren bis auf einen alten Verwalter, der schon den großen Ausbruch im Jahre 1902 lebend überstanden hatte, entschloß sich Herr Loepde, mit seinem kleinen Sohn die Farm zu verlassen.

Und dann sah Frau Loepde eine ganze Nacht allein da oben mit dem todbenden Santiago. — Ich mußte immer wieder die elegante Frau ansehen, die da uns gegenüber saß, als wenn sie nie anderes getan hätte, als die Pflichten einer modernen Frau zu erfüllen.

„Ja“, fuhr sie fort, „ich würde morgen gern mit hinunterkommen zu Ihrem Vortrag im Deutschen Club in Quezaltenango. Aber da mein Mann nicht da ist, kann ich die Farm nicht allein lassen. Sehen Sie, was soll dann werden, wenn einer meiner Arbeiter krank wird? Ich muß doch hier fast alle Operationen machen. Gestern mußte ich erst wieder einem Indianer eine große Eiterbeule aufschneiden. Das ist hier nichts Besonderes. Das machen hier alle vernünftigen Pflanzersfrauen. Bei schwereren Fällen muß versucht werden, einen Arzt zu bekommen. Die Mozos — das sind die eingeborenen Kaffeearbeiter — haben das größte Vertrauen zu ihrer eigenen Patronin. Und diese kleinen Operationen gehen auch in der Regel gut aus.“

Wirklich, alle Achtung vor der deutschen Frau hier draußen!

Dann spielte uns Frau Loepde klassische Solis auf ihrem Cello vor. Ich glaube, wir beiden Zuhörer konnten nicht so ganz die Wirklichkeit dieser Gegenstände begreifen — bis plötzlich Schluchz, mein Begleiter, aufsprang und rief:

„Na, das bebt hier ja heute wieder ganz anständig! „Karls“ will uns Gästen wohl zeigen, daß er auch noch da ist!“

„Ah, das kennen wir ja nun allmählich“, meinte Frau Traute. „Vorgestern Abend, als ich hier ganz allein Cello spielte, war das Erdbeben so stark, daß die ganze Wand für einen Augenblick richtig kröchl auf mich zukam. — Aber wenn ich spiele, kann selbst „Karls“ mich nicht ablenken.“

## Siebenter Elly Beinhorn-Sonderbericht Im Lande der Mayas

Es ist unendlich schwer, als Laie über ein altes Volk zu berichten. Aber ich glaube, ich muß doch etwas aus der Geschichte der Mayas erzählen, ehe ich auf die Gegenwart komme. Wie mir bis jetzt alle Forscher bestätigt haben, weiß man so gut wie gar nichts über die Mayas.

Aber man wird staunen, wenn man hört, daß sie schon im Jahr 3373 v. Chr. einen Kalender oder vielmehr eine Zeitrechnung gehabt haben. Aus vorgefundenen Runfingsteinen schließt man, daß die Mayas entweder von Ostasien herübergewandert sind, oder wegen der Ähnlichkeit der Funde mit alt-ägyptischen Ausgrabungen über eine früher vielleicht vorhandene Landbrücke von Nordafrika nach Süd- und Mittelamerika gekommen sind. Die alten Schriftzeichen der Mayas sind nur schwer zu deuten. Jedoch weiß man auf Grund der zahlreichen Ornamente an den alten Tempeln, daß der erste sicher festzulegende Mayatemplel im Jahre 1579 v. Chr. und der letzte im Jahre 47 n. Chr. gebaut wurde. In dieser Spanne von 2037 Jahren hat man mindestens die Kultur der Mayo gelebt und eine hohe Bedeutung gehabt.

Dieses Land steckt voller Geheimnisse. In der Nähe von Santa Cruz bei Quiché, der alten Stammeshauptstadt der Quiché-Indianer, liegen die Ruinen der früheren Mayahauptstadt Uxmal, die während der Conquista von Moctezuma zerstört wurde. Die Reste alter Burgen sind von weiten unterirdischen Gängen durchzogen. Ob sie von den Mayas als Notalgänge gebaut waren oder erst später nach der Conquista von Schatzgräbern abgelegt wurden — das alles blieb mir ein Rätsel. Die alten Mayas sind noch gar nicht ausgestorben. In den Indianern, die sich hier oben zum Teil ganz reingestaltig erhalten haben, leben sie weiter; nur heißen diese Indianer bei weitem nicht mehr auf der Kulturhöhe ihrer Vorfahren. Aber sie opfern noch deren alten Göttern. Sie halten die alten Sitten und Gebräuche in Ehren. Ihre Kleidung fertigen sie sich selbst an, in

den Blusen sind die eingewebten alten Muster lebendig, wie sie sicher die Mayas vor tausend Jahren auch getragen haben.

Dieses Land ist so ganz anders als sonst in der Welt. Die Indianer in den Altos zeigen den Europäern gegenüber, die nur selten zu ihnen kommen, eine stolze würdevolle Haltung, der man jedoch un schwer eine stille Ablehnung anmerkt. Sie haben für europäische Kleidungsstücke nur beschränkte Verwendung, denn sonst würden sie diese sicher mehr tragen.

Etwas begegnete uns auf einer dieser Reisen im Innern von Guatemala, was ich bis jetzt noch nicht recht verstehe — das Fest des Tanzes, in dem sich das ursprüngliche unvermischte Indianertum noch erhalten hat.

Trommelmänge forderten in der Nähe von Santa Cruz del Quiché unsere Aufmerksamkeit. Wir hielten mit dem Auto an und traten in den Patio, aus dem die Stimmen kamen. Dann sahen wir sechs Indianer, in prächtige Kostüme gekleidet und

mit Gesichtsmasken, aus Holz geschnitten und bunt bemalt, die europäische Gesichtszüge zeigten. Durch lange blonde Perücken wurden sie abgeschlossen.

Es war der Tanz der Conquista.

Eigenartig: Die Indianer tanzen einen Tanz der spanischen Eroberung, der Eroberung, die ihnen ihr Land, ihre Herrschaft und in gewissem Sinne auch ihre Freiheit geraubt hat. Und das feiern sie durch einen Tanz! Welch merkwürdige Widersprüche, die vielleicht doch einen Sinn haben, den wir nicht verstehen. Wer kann diesen Gegensatz deuten? Leider kann ich nicht selbst mit den Indianern sprechen. Die Kenner des Landes konnten mir auch keine befriedigende Auskunft geben.

Jedes Indianerdorf tanzt bei seinen Festen diesen „Bailar de Conquista“. Und jedes Dorf hat dafür seine eigenen, sehr wertvollen Kostüme. Was mag dabei in den Köpfen der Indianer vorgehen?

Sollte es wirklich nur die Freude am Fest und am Tanzen sein?

zuhalten bis zur Erreichung des Zieles, das wir nicht kennen.

Gerade dadurch, daß über den Bericht und die Darstellung des wirtlichen Geschehens hinaus nicht viel Worte gemacht werden, wird der Blick freigegeben für das Tiefere, das, was jenseits der Tatsachen liegt. Der große Umbruch der Zeit, das Ende einer verhallenden Epoche, der Beginn des Neuen, das kommen mußte und gekommen ist, wir spüren es in diesem Buch als gewaltige und untergründige Macht — und darum wächst aus diesem Buch Glaube und Vertrauen in die Kraft unseres Volkes, in die Kraft des einfachen Mannes und des Führenden, des in zukunftvoller Haltung vorbildlichen Menschen, der auf eigene Verantwortung hin wagt und sich einsetzt.

Dieses Buch ist groß und heiß, unangelegentlich in der Verdichtung einzelner Szenen, die wie das Kapitel „Einst auf der Loretohöhe“ zu den unvergänglichen Zeugnissen deutscher Heldendichtung zählen werden, es ist gewaltig als Gesamtwerk, weil es ohne gewollte erzählerische Komposition als Ganzes ist, getragen vom Geiste des Ganzen und zeugend für den unbeflehbaren Glauben und die unzerstörbare Seelenkräfte deutscher Menschen.

## Das deutsche Buch

### „Das Innere Reich“

Das Oktoberheft der ausgezeichneten Zeitschrift „Das Innere Reich“ (Herausgeber Dr. Paul Alverdes und R. v. Mosch, Albert Langen/Georg Müller Verlag in München, Einzelheft M. 1.80, Vierteljährlich M. 4.80) wird eröffnet mit der „Mede vom Inneren Reich der Deutschen“, die Paul Alverdes im Juli dieses Jahres unter starkem Beifall vor der Münchener Studentenschaft hielt. Noch einmal faßt hier der Herausgeber der Zeitschrift, die immer mehr zu einer der wichtigsten kulturellen Zeitschriften sich entwickelt, zusammen, was die Gesamtarbeit der Zeitschrift trägt und bedingt: Die unerschütterliche Lebenszeugung von der lebendigen Wirklichkeit des Inneren Reiches, das kein Wollensdunkeln und kein Part für vollstrebende Schöpfung ist, sondern Besitz der gesamten Nation! — Als wichtigsten dichterischen Beitrag bringt dies Heft die „Hinterworte“ von Ernst Reichert, deren tragende Elemente die zwei Erlebnisphasen des Dichters sind: Die unendliche Melodie seiner heimatischen Landschaft und der Krieg. Mit Gedichten sind Adolf von Harnack, Hermann Morring, Hans Reichen, Franz Tümler und nicht zuletzt Hermann Claudius vertreten. Die im September-Heft begonnene Darstellung bildender Künstler wird fortgesetzt mit dem Bildhauer Fritz von Gneuss, dessen Werk mit einer Reihe von heroischen Widerstand des Heres ebenso nahegebracht wird wie sein deutscher Charakter durch den Aufsatz Helmut Seibels. Dem Kriegserlebnis ist Bruno Brehms dichterischer Bericht „Der jüdische Heimkehrer“ gewidmet. Zwei Aufsätze ergänzen aus Glücklich die Zukunft des Festes nach der Seite der Betrachtung hin: Josef Hofmiller, der leider zu früh verlebende bedeutende Schriftsteller, liefert in den „Kriegsbildern“ aus vier Jahrhunderten einen außerordentlichen Beitrag zur deutschen Volkskunde, während Hermann Jergel in einer Betrachtung über „Das deutsche Wörterbuch der Brüder Grimm“, einer scheinbar sehr abgelegenen, sehr wissenschaftlichen Sache, außerordentlich tiefe Einblicke in Werden und Wachsen, in das Leben der deutschen Sprache und damit des inneren Lebens unseres Volkes gibt. Gedacht an diesem Beitrag wird — in einer geheimen Beziehung zur einleitenden Rede des Herausgebers — klar, welche besondere Rolle die Sprache und damit vornehmlich die Dichtung überhaupt für das Leben der Völker hat. Dichtung ist nicht — das muß immer gesagt werden — eine Angelegenheit unserer Maßstäbe, sondern eine Schicksalsfrage der Nation.

Joachim von der Goltz

### „Der Baum von Cléry“

Albert Langen/Georg Müller Verlag, München, 1934. — 300 Seiten. In Leinen gebunden M. 5.50.

Immer noch steht der Krieg groß am Horizont unserer Zeit. Jedem von uns ist es aufgegangen, sein wahres Gesicht kennenzulernen. Wenn es erst ist damit — und es sollte jedem Ernst sein — der greife zu diesem neuen Buch des Dichters und

Soldaten Joachim von der Goltz und er wird wie kaum in einem anderen Buch den heißen Atem des Krieges spüren, den leidenschaftlichen Einsatz der Männer, das Grauen und den schweren Tod, den unerschütterlichen Glauben an die gute Sache und die wilde Freude über jeden Fußtritt gehaltenen Grobans. Gewiß, es gibt mancherlei Bücher vom Kriege, dokumentarische und dichterische von hohem Wert und man könnte fragen, ob denn noch so vielen Werken vom Kriege überhaupt ein Buch geschrieben werden kann, das etwas Neues auslegt. Aber einmal ist es gewiß so, daß der Krieg als das begründete Erlebnis der neuen Volkwerdung noch auf lange Zeit Anlaß zu Erinnerung und dichterischer Gestaltung sein wird und sein muß. Und zum anderen gibt es kaum ein Buch, das den Leser so wie dieser „Baum von Cléry“ packt und hineinreißt in das unmittelbare Miterleben des Kampfes, in das Ringen um ein paar Meter geschoffener Stellung, das Harten und Dulden in der vordersten Front, die namenlose Verzweiflung über die brutale Herrschaft des Materials und das harte und wild entschlossene „Trotzdem“ deutscher Männer.

„Es war im Westen, um die Zeit, als keine Truppe mehr sang. — Als in den Reihen der Männer stand: „Haben unsere Kinder noch Brot?“ — Als Mannesmut und Treue sich verzehrten im Kampf gegen das Materials wühlende Übermacht.“ Mit diesen Worten setzt das Buch ein, nimmt den Leser an in die zerstückelten Landschaften an der Somme und auf der Loretohöhe und läßt ihn nicht mehr los bis zur letzten Seite. In einer Sprache, geprägt von soldatischer Knappheit und erfüllt von dichterischer Schönheit bringt der Dichter dem Leser die Gestalten dieser Welt nahe, Offiziere und Mannschaften, die in letzter Einheit, auf schärfste gültige Weise das einmalige Grundverhältnis von Führer und Gefolgschaft zum Ausdruck bringen. Unvergessen werden jedem Leser die Gestalten der Leutnants Brudner und Barrian, des Kanoniers Siebentritt, des Infanteristen Karl, des rührenden „Meinen“ Kriegsfreiwilligen bleiben. Unvergessen bleibt die Landschaft des Todes im Gedächtnis haften, die Loretohöhe, die Somme — das Grauen der Verwüstung und darüber die rührende Schönheit eines ersten Frühlingstages, der im einfachen Mann den Glauben weckt an die Unzerstörbarkeit des Lebens und die Kraft gibt, aus-

Dr. Eugen Klier: Jovan Steria Popović. Bonater Bücherei Nr. 48. Verlag der Artistischen Anstalt J. E. Kierner's Witwe, Bräse, 1934. 8° 11 S. — In Bräse stellt man Jovan Steria Popović ein Denkmal, dies hat den Anlaß zum Erscheinen dieses Heftes. Jovan Steria Popović ist eine Größe der serbischen Kulturgeschichte und der serbischen Literatur. Geboren 1806 und gestorben 1856 in Bräse, wurde er mit seinen Theaterstücken der Vater der serbischen Dramas. Als Leiter des serbischen Schul- und Bildungswesens nahm er wesentlichen Anteil an der Gründung des serbischen Nationaltheaters und der serbischen Gelehrtenvereinschaft, der heutigen serbischen Akademie der Wissenschaften. Sein Name ist mit unauflöslichen Leitern in die Kulturgeschichte der Serben eingetragenen. — In Rumänien in Timisoara in der Deutschen Buchhandlung zu haben.

## Deutsche Nachrichten

### Ein französisches Denkmal für König Alexander

Die Marjeller Blätter veröffentlichen einen Aufruf, in welchem für die Errichtung eines Denkmals König Alexanders in Marjelle geworben wird. Es soll für alle Zukunft Zeugnis ablegen, von der ungeheuerlichen Brutalität, die sich gut, als König Alexander französischen Boden betrat.

**DRUCK ARBEITEN**  
FÜR INDUSTRIEN, HANDEL, GEWERBE, AEMTER UND PRIVATE LIEFERT IN BESTER UND SOLIDER AUSFÜHRUNG  
VEREINSBUCHDRUCKEREI  
**CELEJA**  
CELJE / PREŠERNOVA ULICA 5

## Vorführung moderner, praktischer Garten- und Feldbearbeitungsgeräte

Auf einem Grundstück neben der evangelischen Kirche finden am 17. Oktober i. J. vormittags 10 Uhr praktische Vorführungen moderner Garten- und Feldbearbeitungsgeräte der **Wolfs-Geräte-Fabrik** Ges. m. b. H., Bötzdorf-Sieg, verbunden mit dem Vortrag eines hervorragenden Fachmannes statt, wozu höflich einladet

**EISENGROSSHANDLUNG**

## D. RAKUSCH, CELJE

**DRUCKSACHEN** für Industrien, Handel und Gewerbe  
VEREINSBUCHDRUCKEREI „CELEJA“

## Regenmäntel-Erzeugungsstätte

nimmt sofort einige Pickierinnen auf. In Betracht kommen nur in dieser Branche verlorne Kräfte, die seinerzeit in der Werkstatt dieser Branche in Celje beschäftigt waren. Die Adresse erliegt in der Verwaltung

## KAUFE BRUCHGOLD

sowie Silber- und Goldmünzen zum Tageskurs.  
R. Almoslechner, Juweller  
Celje, Prešernova ulica Nr. 1.

## Restaurant-Lehrjunge

wird aufgenommen. Anzufragen unter „Mabor“ an die Vorw. d. Blattes.

## Kleines Geschäftslokal

zu vermieten. Anfragen in der Verwaltung des Blattes 8236

## Maturant

aus Wien sucht Hauslehrerposten — Vorbereitung zu Prüfungen — Anfangsgründe Klavier — Barkowski, Jurkloster via Laško

Junge und ehrliche

## Köchin

mit langjährigen Zeugnissen, die auch andere Hausarbeiten verrichten kann, wird von einem ganz jungen, kinderlosen Ehepaar gesucht. Bewerbungen mit Lichtbild und Zeugnissen an: Ella Deutsch, Zagreb, Gjorgjiviceva ul. 2.